

J. 1962

Ausbreitungsweg und sozialer Hintergrund des eurasiatischen Tierstils

von

KARL JETTMAR, Mainz

- I. Die gegenwärtige Phase der Tierstilforschung
- II. Verspätetes Einsetzen des Tierstils in Südrußland
- III. Die Herleitung der „Trias“ (Bewaffnung-Schirrung-Tierstil)
- IV. Der Vordere Orient — nur ein Durchgangsgebiet?
- V. Anregungen aus der Waldsteppe
- VI. Das kurvilineare Element
- VII. Zur Struktur der skythenzeitlichen Söldnerverbände

I.

Wäre man heute — vielleicht allzu früh — gezwungen, die Geschichte der Erforschung des „skythischen Tierstils“ zu untergliedern, so würde man wohl die Zeit zwischen 1910—1930 als klassische Phase bezeichnen. An ihrem Anfang steht das ausgewogene, von einer enormen Kraft zur Synthese getragene Werk E. H. Minns' ¹⁾, an ihrem Ende die genialen, von der persönlichen Tragödie des Autors überschatteten Arbeiten Borovkas ²⁾. Dazwischen liegen, um nur die synthetischen Versuche zu nennen, was Ebert ³⁾ geschrieben hat sowie Rostovcevs ⁴⁾ und Tallgrens ⁵⁾ entscheidende Werke. Teplouchov ⁶⁾ hatte inzwischen auf den Spuren Merharts ⁷⁾ und Tallgrens die Ansätze zu einem chronologischen System in Südsibirien erarbeitet.

Die nächsten beiden Jahrzehnte waren reich an Einzeluntersuchungen. Immer mehr Forscherpersönlichkeiten, vor allem aus dem sowjetischen Raum, schalteten sich ein. Aber diese brachten nun, mehr oder minder von N. J. Marr zwangsbeeinflusst, die Tendenz mit, überall autochthones Wachstum zu sehen. Auch die westlichen Gelehrten wurden skeptischer, die fadenscheinigen Stellen in den großen Wanderungs- und Herkunftshypothesen traten deutlicher hervor. So entstand ein widerspruchsvolles, seltsam unbefriedigendes Forschungsbild, das von Franz Hančar ⁸⁾ in seiner Arbeit: „Die Skythen als Forschungsproblem“ mit umfassender Sachkenntnis nachgezeichnet wurde. Dabei hatte Hančar das Gefühl, an einer Wende zu stehen ⁹⁾, als deren Markstein das Werk Kiselevs angesehen werden kann ¹⁰⁾.

Es soll hier nicht versucht werden, diese wahrhaft objektive, auch den Nebenströmungen Rechnung tragende Darstellung Hančars fortzusetzen. Es soll hier nur gezeigt werden, daß sich in jener neuen Forschungsphase, die Hančar ankündigte, vor allem unter dem Eindruck neuer Funde Wandlungen vollzogen haben, die auf höherer Ebene wieder zum Bild der „klassischen“ Werke hinführen. Wir sind neuerlich in eine Zeit synthetischer Versuche eingetreten. Einige davon könnten zur Vision eines dynamischen Ablaufs — zwischen Zentralasien und Südrußland — verbunden werden.

II.

Die Forscher der „klassischen“ Phase, zu denen wir hier noch als „Testamentsvollstrecker“ Schefold ¹¹⁾ rechnen können, waren sich einig gewesen, der Tierstil sei auf keinen Fall in Südrußland entstanden, da es „hier keine Prototypen des Tierstils gibt

und er ausgereift und plötzlich mit den Skythen (Sperrung Jettmar) in Erscheinung tritt¹²⁾. Man rechnete also damit, er sei von den Skythen aus ihrer unbekanntem Heimat mitgebracht worden.

Die sowjetischen Prähistoriker haben nun jahrelang unter scharfer Polemik die autochthone Entstehung der Skythen behauptet. Krivcova-Grakova¹³⁾ gelang es schließlich wirklich, in ihrer großangelegten Darstellung der Steppenbronze nachzuweisen, daß es keine Einwanderung, die man mit dem Erscheinen des Tierstils verbinden könnte, gegeben hat. Es gab vielmehr eine sich durch Jahrhunderte hinziehende ethnische Trift aus dem Wolgaraum gegen Westen, die in einer Ausbreitung der Balkengräberkultur ihren Niederschlag fand. Vielleicht hat die Erinnerung an diesen Vorgang und ein sich auf engstem Raum in Südrußland abspielender Konflikt zwischen zwei Stammesverbänden zu der Entstehung der Sage von der Verdrängung der Kimmerier durch die Skythen, von der Verfolgung über den Kaukasus geführt.

Es bleibt aber der Tierstil in Südrußland fremd und voraussetzungslos wie je zuvor. Im Gegenteil, es hat sich herausgestellt, daß er in eine „Trias“ plötzlich auftretender Kulturelemente hineingehört, deren andere Glieder eine bestimmte Form der Pferdeschirring sowie die charakteristische „skythische“ Bewaffnung sind¹⁴⁾. Entscheidend ist dabei die Feststellung, daß diese „Trias“ sich erst zu Beginn des 6. Jh. v. Chr. nachweisen läßt¹⁵⁾, also fast ein Jahrhundert nach dem Auftreten der Skythen in den schriftlichen Quellen des Vorderen Orients¹⁶⁾.

Die Konsequenz ist klar: Die Formel von dem „mit den Skythen“ eindringenden Tierstil ist falsch. Die Skythen haben den Tierstil erst eine ganze Weile nach ihrem Auftreten als scharf umrissene Völkerpersönlichkeit getragen, und zwar im Rahmen eines neuen Ausrüstungssystems. Vorher müssen sie ein anderes, für unsere bisherigen Vorstellungen „vorskythisches“ oder „kimmerisches“ Kulturgepräge aufgewiesen haben. Der sog. skythische Tierstil ist eigentlich ein auch¹⁷⁾ bei den Skythen in ihrer späteren Phase¹⁸⁾ verbreiteter Stil vorläufig unbekannter Herkunft. Wenn man die Bezeichnung beibehält, so muß man sich klar sein, damit ein, vielleicht unvermeidliches, Zugeständnis an den konventionellen Sprachgebrauch zu machen.

III.

Man steht hier vor der unabweisbaren Frage, ob der Tierstil nicht doch im Schwarzmeerraum, gewissermaßen in aller Stille, während der Skythenzeit entstanden ist, oder ob er von außen übernommen wurde.

Mir ist es eigentlich nur aus einer letzten Endes auf Marr zurückgehenden Tradition verständlich, daß sich Grakov schließlich für eine lokale Entstehung entschied¹⁹⁾. Er bringt dafür lediglich ein negatives — und, wie wir noch sehen werden, gar nicht stichhaltiges — Argument bei: Man könne sich eine Entlehnung schwer vorstellen, da die Trias nirgends sonst mit annähernder Vollständigkeit auftauche. Wir wenden uns also den anderen Möglichkeiten zu.

Hätte sich die Frage auf die Entstehung des Tierstils allein bezogen, so müßten wir uns auch mit ihm Westen und Norden auseinandersetzen, aber hier, wo es um einen ganzen durch das Reitertum geprägten Komplex geht, kommen eigentlich nur zwei Herkunftsrichtungen in Frage, entweder aus der Tiefe des asiatischen Steppenraums über das Wolgagebiet oder aus Vorderasien über den Kaukasus.

Die erste Möglichkeit, Ableitung aus dem östlichen Steppenraum, ist wohl von allen jenen Forschern ins Auge gefaßt worden, die an eine Einwanderung der skythischen Reiter im Stile der späteren Steppenvölker dachten. Sie vermag aber auch allein — als Hypothese einer Kulturdiffusion ohne massive Wanderung — zu bestehen. Daran glaubt offenkundig Rudenko²⁰⁾. Seine Argumente könnten durch diverse Beobachtungen ergänzt werden:

a) Noch vor der Ausbreitung des Tierstils, nämlich im 8. und 7. Jh. v. Chr., gab es eindeutige Beziehungen zwischen den Schwarzmeersteppen einerseits und Südsibirien andererseits. So sind im Kaukasusvorland gegossene Kessel gefunden worden. Sie gehören einem Typ an, dessen Schwerpunkt im Minussinskgebiet liegt ²¹).

b) Eine frühskythische (im konventionellen Sinn) Helmform taucht im Altai und in Mittelasien wieder auf. Sie ist in Europa fremd, gehört aber in die gleiche Gießertradition, der auch die Kessel entstammen. Zusammenhänge mit Ostasien liegen nahe ²²).

c) In Ostkazachstan lernt man jetzt Kurgangruppen kennen, an denen konstruktive Übereinstimmungen mit den skythenzeitlichen Hügelgräbern in Südrußland zu beobachten sind. Es scheinen hier mehrere bedeutende Stammesverbände lokalisiert gewesen zu sein. Da es in Ostkazachstan ein enormes metallurgisches Zentrum (Kupfer, Zinn, Gold) gab, wären günstige Voraussetzungen für eine Expansion gegeben gewesen. Der Altai, der wegen seiner wohlkonservierten Grabinhalte optisch soviel stärker in Erscheinung tritt, bildete nur die Peripherie dieses Raumes. Eine Gruppe der Ostkazachstanstämme legte hier ihre Nekropolen an ²³).

Solchen Argumenten stehen allerdings schwerwiegende Bedenken gegenüber. Der Akinakes ²⁴), das skythische Kurzsword, scheint nicht aus einer in Ostkazachstan oder irgendwo sonst in den asiatischen Steppen beheimateten Waffenform entwickelt zu sein. Die Trensen ²⁵) weisen zwar begrenzte Übereinstimmungen auf, das Zentrum der Verbreitung dürfte aber im Westen liegen.

Vor allem sind der „Trias“ noch weitere Elemente angelagert, die unmöglich aus Innerasien gekommen sein können. Hier ist z. B. die Tradition intensiver Eisengewinnung und -verwendung zu nennen ²⁶), sowie das in den Kurganen der „frühskythischen“ Kelermesstufe so wichtige urartäische Importgut. Auch die zahlreichen Mitbestattungen der späteren Fürstengräber (Kostromskaja) finden keine direkte Parallele im asiatischen Steppenraum.

All die „angelagerten“ Elemente sprechen vielmehr eklatant für eine vorderasiatische Herkunft des Komplexes. Dort, in einem Raum, in dem skythische Streifscharen während des ganzen 7. Jh. v. Chr. operierten, gab es ferner die entscheidende Bewaffnungsform, den kurzen, im Goryt getragenen Bogen und den Akinakes. Wir kennen sie aus den Reliefs von Persepolis, und zwar ohne spezifische Dekoration im Tierstil, so daß man der Meinung sein kann, die Ausrüstung sei ganz allgemein im Perserreich bei nördlichen Hilfsvölkern verbreitet gewesen, soweit sie im Reiterdienst standen. Auf den gleichen Reliefs finden sich Schirrungsformen abgebildet, die dem skythischen Standard nahe stehen. Die Vorstufen dazu liefern uns bereits die assyrischen Reliefs. Die Kunst des Assyrischen verrät übrigens in den Tierdarstellungen einen grandiosen Realismus. Es läßt sich vertreten, daß die skythische Kunst in Auseinandersetzung mit diesem Vorbild ihre Eigenart gewonnen haben könnte ²⁷).

Eine entscheidende Stütze für eine südliche Herkunftsthese des Tierstils bildet der Schatz von Sakkez, der unzweifelhaft mit vertrauten Elementen gemischt eine skythische Komponente enthält und dem 7. Jh. v. Chr. angehören könnte ²⁸). Es sind also praktisch — im Gegensatz zu der Behauptung Grakovs — die entscheidenden Elemente der „Trias“ vorhanden.

Wichtig ist die chronologische Koinzidenz ^{28a}). Das Auftreten der ältesten Kurgane mit „Trias“ in Südrußland fällt genau in jene Zeit, in der als Folge der Konsolidierung des medischen Staates ohnehin den im Vorderen Orient agierenden und plündernden Söldnerhaufen allmählich der Boden zu heiß werden mußte. Es liegt nahe, daß sie sich zur Rückwanderung entschlossen, ein Vorgang, der von Herodot in sagenhafter Ausschmückung festgehalten wurde.

Jedenfalls ist es eine brauchbare Arbeitshypothese, mit einer Übertragung des Tierstils durch rückkehrende Söldnertruppen aus dem Vorderen Orient nach Südrußland zu rechnen.

IV.

Wenn wir uns für diese Hypothese entscheiden, stehen wir sofort vor der nächsten Frage, nämlich zu welcher der im Orient lebenden Gruppen der Tierstil ursprünglich gehört hat.

Eine der prägnantesten Lösungen wurde von Godard²⁹⁾ vorgelegt. Er meint, auf Grund des Schatzes von Sakkez (Ziwiye), dessen skythische Objekte von ihm wohl zu hoch datiert werden, der Tierstil sei ursprünglich von den Mannäern geschaffen worden. Er sei einer Formenwelt entwachsen, zu der auch die Luristanbronzen gehören. Durch das Beschäftigen mannäischer Arbeiter sei er von den im Orient operierenden Skythensharen übernommen worden. Als man diese Arbeiter schließlich nach Südrußland verschleppte, verpflanzte man auch ihre künstlerischen Formen, die später von griechischen Werkleuten weiterentwickelt wurden. Bereits 1952 habe ich in einem Vortrag, der während des IV. Internationalen Kongresses für Ethnographie und Anthropologie in Wien gehalten wurde, den wahrscheinlich richtigen Einwand gebracht, der Tierstil der skythischen Welt sei bekanntlich einer Schnitztradition entwachsen, die Formen der Luristanbronzen aber seien von Gießern bereits in Metall konzipiert. Godards These beinhaltet also die nicht sehr einleuchtende Behauptung, daß man vom Denken in Metall noch einmal zum Denken in Holz, bzw. Knochen zurückgekehrt sei³⁰⁾.

Wesentlich wahrscheinlicher ist daher die auf vertrauten Vorstellungen aufbauende Hypothese Speisers³¹⁾. Er meint, daß es „bis über den Baikalsee hinaus“ Schnitzereien in Holz und Bein gegeben haben müsse, die „jene gewissen Tiermuster“ zeigten. Erhalten sind dort im Norden freilich fast nur „Bronzegüsse, meist Dolche und Messer, deren Verzierung in der Regel aus einer Tierfigur, darunter oft Hirschen besteht“. Diese seien von den Skythen in den Vorderen Orient gebracht und hier von meist assyrischen Handwerkern in gehämmertes oder gegossenes Gold umgesetzt worden. Die Handwerker schmuggelten dabei ein aus gemeinorientalischem Erbe stammendes Motiv ein, nämlich die Tierkampfszene, und viele Details der Behandlung.

Speiser hatte sich offenkundig die Zentralthese Borovkas zu eigen gemacht, daß es nämlich in den weitaus meisten Teilen des asiatischen Steppenraumes keine realistische Schnitzkunst gegeben habe; nur in den Wäldern Sibiriens, vielleicht auch in der Waldsteppe seien bis ins Paläolithikum reichende Grundlagen anzunehmen³²⁾.

Minns hat sich in seiner grandiosen Abschiedsformulierung (geschrieben zehn Tage vor seinem Tod) zu dem gleichen Gedanken bekannt³³⁾: „I still hold that the Scyths must contain an element which came from above the reindeer line, only there can they have got steeped in the regard for the reindeer which is evident in their art. I think they rode them once upon a time. The Scyths got hold of horses, but never forgot the hind with the golden horns. Of course we don't know where in the Taiga these seminal Scyths lived: but *Schrägschnitt* which is the special feature of the steppe beast style was more or less endemic in it. *Schrägschnitt* is allied to the curved Chinese line, as against the West Asiatic right angle. It took two hundred years to blend *Schrägschnitt* and West Asia modelling, still violently contrasted in Melgunov and Ziwiye, but blended happily in Pazyryk, less happily in Pontic Scythia as the Greek rival spoils the marriage.“

Diese Hypothese wird mit den Resultaten unserer früheren Überlegungen (Abschnitte II und III) erst vereinbar, wenn wir annehmen, daß es nun doch nicht die „seminal Scyths“ persönlich gewesen sind, die den Tierstil und das Rentierelement nach dem Süden trugen, sondern eine andere, künstlerisch besonders begabte Gruppe, die ebenfalls Reisläufer für Assyrer, Urartäer und Meder stellte. Der Tierstil hätte also gewissermaßen vor seinem endgültigen Sieg in den gesamten Steppen Zwischenstation im Vorderen Orient gemacht und dabei mindestens zum Teil seine Träger gewechselt. Mit einiger Phantasie käme man etwa auf folgenden Verlauf:

Der Tierstil, zunächst in keimhaftem Zustand von Söldnern unbekannter Volkshörigkeit aus Innerasien nach dem Vorderen Orient gebracht, nahm dort gewisse

adäquate Motive auf. Er verbreitete sich aber nicht bei den dort einheimischen Völkern, sondern sprang lediglich auf andere Söldnergruppen ähnlicher kultureller Erbschaft und gleicher Funktion über. Er verband sich mit einer für diese Gruppen spezifischen Bewaffnung und Schirrung. Angehörige der gleichen Schicht trugen ihn dann nach Innerasien zurück, andere nach Südrußland weiter.

Natürlich war die Beschränkung dieses Vorgangs auf eine bestimmte soziale und ethnische (?) Schicht nur relativ, und so erklärt es sich, daß Anregungen des Tierstils auch in der Reichskunst der Achämeniden sowie in den Schöpfungen der sesshaften Völker Mittelasiens (greifbar im Oxusschatz) spürbar sind.

Es sei hier erwähnt, daß Rudenko ³⁴⁾ der Meinung ist, schon das in der assyrischen und achämenidischen Kunst so gern gebrauchte Prinzip, flächenhafte Tierbilder durch Punkt- und Kommanuster zu beleben, stamme aus dem Norden. Die Steppe habe für ihre Lieblingsmaterialien (Leder, Filz, Felle) frühzeitig eine Applikationstechnik entwickelt, die mit andersfarbigen Auflagen in kurvilinearen Umrissen arbeitete. Ihr Formenschatz sei vom Süden übernommen und schließlich bei der Einlegearbeit mit bunten Steinen verwendet worden. Dabei trat eine erhebliche Erstarrung ein. Trotzdem sei diese spätere Form in die Steppe rückübertragen worden.

Wie dem auch sei, wir müssen uns hier jedenfalls zu einer neuen Hypothese entschließen: Der Tierstil, obgleich zunächst Südrußland vom Vorderen Orient aus erreichend, ist nicht hier entstanden, sondern von einer nicht mit den Skythen identischen Gruppe aus dem Norden, dem Bereich der Taiga, eingeschleppt worden.

V.

Soeben wurde eine Söldnerwanderung: Innerasien—Vorderer Orient postuliert. Es ist üblich, für das 5. und 4. Jh. v. Chr. einen solchen Vorgang auf Grund des Importguts in den Altaikurganen anzunehmen, das als „Mitbringsel von Heimkehrern“ gedeutet wird. Für das frühe 5. Jh. ließen sich jedenfalls die Schwerter aus den 1937 geöffneten Tuéktakurganen heranziehen, bei denen Kiselev eine besondere Ähnlichkeit mit der Akinakesform der Persepolisreliefs feststellen will ³⁵⁾. Wahrscheinlich fielen solche Leute am Perserhof nicht weiter auf, man rechnete sie zu den Saken.

Es ist nun die Frage: Gibt es Indizien für die Existenz direkter, die Oasen, Wüsten und Steppen Westturkestans überspringender Beziehungen auch in früheren Perioden, in den Jahrhunderten, die für die Entstehung des Tierstils ausschlaggebend waren?

Indizien etwa von der Eindeutigkeit des Melgunovschatzes gibt es nicht. Einen gewissen Ersatz bildet jedoch die Aussage der vorskythischen Schirrungreste im Steppenraum, die von Smirnov einer Neubearbeitung unterzogen wurden. Smirnov stellte fest, daß viele Fragmente von Knochenpsalien bisher nicht erkannt wurden, eines hielt man kurioserweise für eine Flöte ³⁶⁾. Legt man nun die neuerkannten Stücke zugrunde, so ergibt sich zunächst, daß das Balkengräbergebiet an der Wolga und der unmittelbar angrenzende, westlichste Andronovoraum ein wichtiges Zentrum darstellten, das mit dem siebenbürgischen korrespondierte ³⁷⁾. Außerdem aber lassen sich mehrfach Beziehungen zum Vorderen Orient erkennen. So gibt es an der Wolga Backenstücke mit Innenstacheln, die zur Gruppe der im Vorderen Orient weitverbreiteten Plattenpsalien gehören ³⁸⁾. Sie finden im Karpathenraum, wo durchaus das Prinzip des Knebels vorherrscht, keine Parallelen. Ein verhältnismäßig spätes Stück kann mit einer Darstellung auf einem Relief Assurnasirpals II. (883—859 v. Chr.) identifiziert werden ³⁹⁾. Es ist übrigens bemerkenswert, daß hier Wolgagebiet und Vorderer Orient Übereinstimmungen aufweisen, an denen der Westen nicht teilhat.

Nach den assyrischen Palastreliefs gab es ferner Trensenknebel, die über und über mit Lederriemen umwickelt waren. Möglicherweise sind die beiden in Kurgan IV bei dem Dorf Jagodnogo (ebenfalls Wolgagebiet) gefundenen rätselhaften Gegenstände aus Metall, die für eine normale Psalie zu klein sind und nur eine Öffnung aufweisen, Kerne eines solchen Geräts ⁴⁰⁾.

Die auffälligsten Übereinstimmungen finden wir etwas später. An ihnen ist allerdings auch der osteuropäisch-ungarländische Raum beteiligt. Es handelt sich um jene aus leicht gekrümmten Geweihzacken hergestellten Knebel, die in Assyrien zur Zeit Assurbanipals (668—629 v. Chr.) auf den Reliefs auftauchen⁴¹⁾. Im Norden kann man zwei Spielarten unterscheiden, eine ältere, bei der die Ebenen der Durchbohrungen senkrecht aufeinander stehen⁴²⁾, und eine jüngere, bei der sie alle in der gleichen Ebene liegen. Dieser jüngere, bis ins 6. Jh. herabreichende Typ ist offenbar bereits durch die Verwendung von Metalltrensen bedingt⁴³⁾. Dabei scheinen jene hochspezialisierten Formen des Nordwestens (Europas und Kaukasiums), bei denen die Krümmung vom Schädel des Pferdes wegführte, aus der Ebene der Backenfläche heraus⁴⁴⁾, sowohl in den asiatischen Steppen als auch im Vorderen Orient zu fehlen.

Im übrigen haben die Knebel vom Geweihzackentyp eine ungemein weite Ostverbreitung. Sie reichen im Gegensatz zu ihren Vorläufern bis in den Altai, ja bis nach Transbaikalien⁴⁵⁾. Vermutlich ist selbst der Dekor chouzeitlicher Plattenknebel aus der Berührung mit diesem Formenkreis erklärbar. Auch im Bereich der assyrischen Hochkultur wirken sie als Fremdkörper, mehr dem Geschmack barbarischer Söldner als der hochentwickelten eigenen Metalltradition angemessen. Bereits Wiesner und Potratz erkannten hier den Einfluß indogermanischer Streifscharen (Kimmerier, Skythen), und der ansonsten nicht sehr migrationsfreudige sowjetische Autor gibt ihnen recht⁴⁶⁾.

Nun existiert noch ein weiterer, von Smirnov nicht genannter Beleg für die Beziehungen zwischen Vorderasien und dem Steppenraum, nämlich jene Psalien, die eine eigentümliche y-Form, also eine Gabelung, aufweisen und die ich deshalb kurz als Gabelpsalien bezeichnen will. Sie wurden ausschließlich im Altaivorland gefunden, und zwar einmal zusammen mit einer Trense, deren Enden steigbügelartig geformt sind, was in Südrußland eine Datierung ins ausgehende 7. oder ins 6. Jh. v. Chr. bedeuten würde. Sie werden deshalb in die sog. Maiemirphase eingereiht, die der Zeit der großen Kurgane mit Steinpackung vorausgeht. Zweifellos hängen sie eng mit einem anderen Typ zusammen, der in der Mitte der Innenkrümmung einen kurzen T-förmigen Ast aufweist⁴⁷⁾. Grjaznov hat auch dieses Gebiß in seiner Stellung zum Pferdekopf rekonstruiert. Er kommt zu einem Bild, zu dem es nirgends ein Gegenstück gibt.

Meiner Meinung nach ist die Rekonstruktion nicht richtig. Wie das größere Photo im Werke Rudenkos zeigt⁴⁸⁾, weist der vom Bogen der Psalie abgehende Ast schon nach etwa einem Zentimeter einen Sporn auf. Dieser kann nur den Zweck gehabt haben, das Spiel des Trensenrings (oder besser gesagt, des steigbügelartigen Endes) zu begrenzen. Eine solche Funktion konnte er aber meiner Meinung nach besser erfüllen, wenn die Psalie anders orientiert war als in der Grjaznovschen Rekonstruktion angegeben, d. h. mit der Gabelung nach unten gerichtet. Ein Auseinanderfallen der Teile, an das man nach der Zeichnung denken könnte, war durch die Fixierung der Trense im Pferdemaul unmöglich. In diesem Augenblick aber haben wir einen Vergleichspunkt, und zwar in den assyrischen Reliefs aus der Zeit Assurbanipals, also um die Mitte des 7. Jh. v. Chr., was zum chronologischen Ansatz im Altai durchaus paßt. Auf den Reliefs finden wir nämlich Darstellungen, bei denen eine gabelartige Psalie zu sehen ist, die sich abwärts verzweigt⁴⁹⁾. Sie blieb den Bearbeitern bisher in ihrer Funktion unverständlich, was auch deutlich in den unsicheren Umzeichnungen zum Ausdruck kommt. Vielleicht hat schon der assyrische Steinmetz das dargestellte Objekt nicht richtig aufgefaßt. Er gab ja wohl einen Zäumungstyp wieder, der von nördlichen Söldnern in dieses Gebiet verpflanzt worden war.

Da sich aber zu dem eigenartigen Typ keine Parallelen westlich des Altaivorlands und Kazachstans gefunden haben, so haben wir hier zweifellos einen Hinweis, daß nicht nur Skythen pontischer Herkunft in Assyrien operierten, sondern auch Leute aus Zentralasien. Wenn es bisher in der sowjetischen Literatur üblich war, innerhalb der Söldnergruppen im Vorderen Orient drei Schichten zu unterscheiden⁵⁰⁾, nämlich eine kimmerische im 8. Jh., eine skythische von der Mitte des 7. Jh. v. Chr. ab und eine sakische, die im

6. Jh. v. Chr. einsetzt, so finden wir jetzt unsere Vermutung bestätigt, daß einzelne zentralasiatische Elemente bereits viel früher im Vorderen Orient mitspielten.

Können wir nun über diese allgemeine Feststellung hinaus aussagen, welcher Raum konkret jene Söldner gestellt hat, die den Keim des Tierstils trugen?

Die Übereinstimmungen der im Wolgaraum gefundenen Schirrungsreste mit den Darstellungen auf den assyrischen Reliefs könnten Anlaß sein, die Wald- und Waldsteppenzone im Einzugsgebiet der Wolga ins Auge zu fassen. Tatsächlich muß es hier bereits während der Bronzezeit eine reich entwickelte Tierplastik gegeben haben, die charakteristische Züge des Tierstils vorwegnahm. Wir kennen sie aus den Moorfunden des Osturals⁵¹). In skythischer Zeit entfaltete sich dann ein reicher Tierstil innerhalb der Ananinokultur⁵²), den man freilich — Tallgren folgend — als südliche Entlehnung betrachtet. Andererseits gibt es Hinweise auf frühe direkte Beziehungen zum Kaukasus⁵³), ja zum Vorderen Orient⁵⁴).

Ein weiteres mögliches Ausgangsgebiet, das ebenfalls durch Schirrungsparallelen auffällt, ist Ostkazachstan. In den nördlich angrenzenden Wäldern gibt es gleichfalls Tierschnitzereien⁵⁵), unweit lag ein altes Zentrum der Renzucht⁵⁶). Man befindet sich hier im Strahlungsgebiet der Karasukkultur, in der es seit langem Bronzen mit Tierdarstellungen gab. Gerade kurz vor dem Einsetzen des Tierstils sind Einflüsse aus der nördlichen Waldzone greifbar⁵⁷). Hier müssen mächtige Stammesverbände gelebt haben — sie gehörten später zu den wichtigsten Vertretern des Tierstils. Die dem Schatz Peters des Großen angehörenden Goldplatten wurden wohl hier geschaffen. Einem der Stämme diente der Altai als Sommerweide und Bestattungsraum⁵⁸).

So gliedern sich, gemessen an der Unsicherheit in der „klassischen“ Phase der Tierstilforschung, doch bestimmte Möglichkeiten aus.

VI.

Um Tierkörper mit den Mitteln einer Schnitztechnik so lebendig und gespannt wiedergeben zu können, wie es die skythenzeitliche Kunst der Steppenvölker tut, bediente sie sich des Schrägschnitts, von dem Minns schrieb, er sei in der Taigazone endemisch gewesen. Borovka hatte ausgeführt, er basiere auf einer technischen Fertigkeit, die in einer jahrhundertealten Praxis der Horn- und Knochenbearbeitung erworben wurde.

Da nun Schrägschnitt an sich die Bereitschaft impliziert, plastische Formen in gekurvte, einander scharf gegenübergestellte Flächen aufzulösen (Minns schrieb, er sei mit der schwingenden Linie der chinesischen Kunst verwandt), brauchte man sich eigentlich kein Kopfzerbrechen darüber zu machen, wie die kurvilinearen Muster in den Applikationsarbeiten der Pazyrykkurgane entstanden sind. Sie lassen sich durch eine Übertragung des Tierstilprinzips in die Fläche erklären. Dazu ist selbstverständlich mit einer generellen Degeneration ins Ornament zu rechnen. So schrieb etwa Swoboda, nachdem er (bzw. sein Schüler Hugenbusch) im Material von Pazyryk eine Gruppe erkannt hat, die „flächig ausgebreitete, kurvilinear stilisierte und geometrisierte Pflanzen- und Geweihtmotive von silhouettenhafter Wirkung“ umfaßt: „Die starke Tendenz zur Ornamentalisierung dürfte damit zusammenhängen, daß die Kunst von Pazyryk eine Spätstufe der ‚skythischen‘ Kunstentwicklung darstellt⁵⁹).“ Man kann sich darauf berufen, daß Tendenzen zur Abstraktion verstärkt in der Steppenkunst der späteren Turkvölker auftreten⁶⁰).

Ich möchte die Frage erheben, ob man sich damit nicht den Ablauf zu einfach vorstellt. Es tauchen nämlich mit dem Schwerpunkt im 5. und 4. Jh. v. Chr. in Iran und Mittelasien Spiral- und Volutenmotive auf, auch in Gruppen, die mit dem Tierstil einstweilen keinen nachweisbaren Kontakt haben.

Da ist z. B. ein Kreuzknopf aus der oberen Schicht von Nad-i-Ali in Südwestafghanistan zu nennen, die von Ghirshman in das 8. Jh. v. Chr. datiert wird. Er ist mit fortlaufenden Spiralen und Spiralhaken verziert. Ein Bronzeplättchen des gleichen Fundes zeigt eine bandförmig eingerollte Volute mit Zungenende⁶¹).

In Persepolis zählte man in der Schatzhalle 41 Holzsäulen, die mit einem Stuckmantel überzogen sind. Sie waren blau, rot und weiß bemalt und zeigten fortlaufende Spiralmuster. Sie stammten wohl aus der Bauperiode unter Dareios I. (514—485 v. Chr.)⁶²). Kleine Bronzegegenstände, die von Schmidt als Riemenschnallen bezeichnet wurden, tragen ein Schachbrettmuster, in welchem wechselnd Felder mit Voluten gefüllt sind⁶³).

Wenn wir uns Mittelasien zuwenden, so können wir auf der Keramik des 4. Jh. v. Chr. in Choresm Bemalung mit Spiralmuster beobachten⁶⁴). Spiralmuster gibt es ferner auf der bemalten Keramik von Šurabašat in Kirgisien⁶⁵). Bemerkenswert sind ein mit Voluten geschmückter eiserner Opfertisch und eine mit S-Spiralen verzierte Tierplastik, die vom Issyk-Kul stammen⁶⁶).

Ein Helm frühkythischer Form, der bei Samarkand gefunden wurde, weist einen gewellten Kamm auf, der in einer Volute gipfelt⁶⁷). Kuz'mina hat hierzu Vergleichsmaterial zusammengetragen, das zum Teil bereits ins 6. Jh. v. Chr. datiert werden kann⁶⁸).

Angesichts einer solchen Situation liegt es nahe, das Auftreten kurvilinearere Muster in der Pazyrykgruppe (Wirbel, S-Spirale, eine baßschlüsselartige Figur) nicht als Degeneration der Tierstilformen aufzufassen, sondern als Einfluß dieser abstrakten Formenwelt⁶⁹). Für eine derartige Lösung⁷⁰) spricht, daß die Kurgane Tuékta I, Tuékta II und Bašadar II, die erheblich älter sein dürften als die Pazyrykgruppe⁷¹), dieses kurvilineare Element eher stärker als schwächer entwickelt zeigen. Die Kurgane könnten, wenn man von den Beziehungen ausgeht, die Roes⁷²) zwischen Pazyrykgruppe und achämenidischen Denkmälern beobachtet hat, dem 5. Jh. v. Chr. angehören. Setzte damals massiv eine Welle ein, die später, im 4. Jh., auch das Minussinskgebiet ergriff⁷³)?

Material, das bisher der Maiemirkultur zugeschrieben worden ist, würde gestatten, das Einwirken dieses Faktors noch früher beginnen zu lassen⁷⁴). Man könnte dann annehmen, die kurvilineare Tendenz stünde, das Schnitzelement verstärkend, bereits am Anfang der Tierstilentwicklung. Solche vertraute Prinzipien wie Torsion und Inversion könnten auf seine Rechnung gestellt werden. Leider ist die Maiemirkultur ein sehr problematischer Komplex. Der sog. Schatz aus der maiemirischen Steppe⁷⁵), dem die meisten einschlägigen Objekte zugehören, mag Raubgut verschiedener Zeitstellung enthalten.

Ebenso ungeklärt sind die Herkunft und das ursprüngliche ethnische Milieu des Spiralelements. Handelt es sich um ägäisches, von Ioniern vermitteltes Erbgut? Steckt dahinter eine Tradition der Buntkeramik? Wurden die Zusammenhänge des Tierstils mit der chinesischen Kunst, die Minns sah⁷⁶), in Wirklichkeit durch diese südliche Komponente hergestellt?

In manchen vorkythischen Kulturgruppen Südrußlands spielten Volute, S-Spirale und Ranke eine wesentliche Rolle. Man vergleiche z. B. die Bronzearmreifen der Černoless-Phase in der Waldsteppe⁷⁷). Einen weiteren Schwerpunkt hat diese Ornamentgruppe im Kaukasus. Es mag hier genügen, auf das Vorkommen im Kazbekschatz⁷⁸), in den digorischen⁷⁹) und den transkaukasischen⁸⁰) Funden hinzuweisen.

Ein Derivat ist der „Tangentenkreis“, der bekanntlich annähernd um dieselbe Zeit in Ostasien auftaucht⁸¹). Das laufende Spiralband ist für die späte Chou-Kunst Chinas charakteristisch. Eine bestimmte Gruppe unter den Ordosbronzen bevorzugt ähnliche Muster.

Nun ist es seit langem üblich, im 9. und 8. Jh. v. Chr. eine „Völker- und Kulturbewegung“ zu postulieren, die aus dem pontischen Raum und Nordkaukasien quer durch Innerasien, etwa am Nordrand des iranischen Plateaus entlang, nach Ost- und Südostasien führte. Das Auftreten „tocharischer“ Dialekte in Kuča und Quarašahr hat man mit einer solchen Bewegung erklärt⁸²). Diese Hypothese, die trotz aller Strittigkeit der Vergleichspunkte zur vorläufigen Deutung unübersehbarer Parallelen kaum entbehrt werden kann, würde auch unsere Schwierigkeiten verhältnismäßig leicht lösen. Wenn wir sie zugrunde legen würden, so dürften wir annehmen, daß das Kurvenelement im zentralasiatischen Tierstil, aber auch im Iran, durch die Fernwirkung eines europäischen oder auch kaukasischen Zentrums ausgelöst wurde, daß es von kleinen beweglichen und

daher archäologisch selbst schwer greifbaren Gruppen nach Asien hineingetragen wurde. Das stünde wieder im Einklang mit der Hypothese, bei der Entstehung des asiatischen Reiterkriegertums als Lebensform sei ein solcher westlicher Stimulus mit anschließender Kettenreaktion anzunehmen ⁸³).

Wie wir gesehen haben, reichen freilich die Beziehungen zwischen Mitteleuropa und dem Steppenraum weiter zurück, als die bisher ziemlich allgemeine Auffassung ⁸⁴) wahrhaben wollte. In der Entwicklung der Psalien, also der archäologisch am besten greifbaren Schirrungsreste, bestehen seit dem 14. Jh. v. Chr. erstaunlich rege Verbindungen zwischen dem Karpatenraum und dem Wolgagebiet, dem Grenzbereich zwischen Balkengräber- und Andronovokultur. Dies ist durch eine ganze Reihe von Typen gesichert. Die Beziehungen dauern bis ins 8. und 7. Jh. v. Chr. an ⁸⁵). Dabei läßt die Fundverteilung dazu ein, vor allem in den älteren Phasen, das gebende Zentrum im Westen zu suchen ⁸⁶). Man wird sich fragen müssen, ob nicht das Auftreten der Brandbestattung in Transuralien ⁸⁷) oder das des echten Mäanders und seiner Derivate unter den Motiven der Gefäßdekoration im Andronovobereich durch ähnliche Einflüsse zu erklären sind. Beide Erscheinungen weisen übrigens in Raum und Zeit Zusammenhänge untereinander auf. Sie sind später zu datieren, als man bisher annahm ⁸⁸). Einen Anreiz zum Ausbau solcher Verbindungen bildete vermutlich das Bergbauzentrum Ostkazachstans. Von hier aus wurde vielleicht bis nach Osteuropa, ja bis in die Karpaten das so dringend benötigte Zinn exportiert ⁸⁹). Es ist daher auch sehr gut möglich, daß das Tüllenbeil von Ostkazachstan aus seinen Siegeszug durch die späte Bronzezeit angetreten hat. Es hat hier jedenfalls im Gegensatz zu Europa plausible typologische Vorstufen ⁹⁰). Die Zusammenhänge werden weiter durch den Fund eines Dolches in Tannu Tuwa bestätigt, dessen Griff aus flächig aneinandergereihten Ringen aufgebaut ist. Er gehört damit zu einer in Ungarn und im Kaukasus wohlvertretenen Gruppe ⁹¹).

Eine andere Möglichkeit hat Grjaznov ^{91a}) gesehen. Er meint, die Verwendung des Kammstempels erkläre, warum der Gefäßdekor der Andronovokultur ausschließlich aus geraden Linien besteht. Es handele sich aber um die Wiedergabe einer Spiral- und Volutenornamentik. Eine dahingehende Stiltendenz sei daher für den Steppenraum zu postulieren, sie mag sich vor allem in vergänglichem Material dokumentiert haben. Nur in Metall gäbe es einige direkte Belege.

Wir können also zusammenfassen:

Am Entstehen des Tierstils war ein kurvilineares Element beteiligt. Es war anderen Ursprungs als die Schnitztradition — obwohl es sich mit dieser fruchtbar verband. Es hat auch im achämenidischen Persien und in Mittelasien Spuren hinterlassen.

VII.

Eine Hauptschwierigkeit der hier vorgelegten Hypothesenfolge liegt darin, daß die im Vorderen Orient operierenden Reitersöldner als geschlossene, sich gegenüber der Umwelt abkapselnde Schicht von erheblicher kultureller Eigenart gedacht werden. Sie sollen die ersten Träger der „Trias“ gewesen sein, wobei sie den Tierstil dem Erbe extrem nördlicher Außenseiter entnahmen. Konnte eine von ihrer Heimat getrennte Gruppe überhaupt die innere Kraft aufbringen, sich für ein so grandioses Dekorationssystem zu entscheiden? Was verband eigentlich die verschiedenen Söldnergruppen untereinander so stark, daß sie eine gemeinsame Symbolsprache akzeptierten? Etwa die Verständigungsmöglichkeit auf Grund der iranischen Dialekte? Der Tierstil griff doch offenkundig über diesen Bereich hinaus, vermutlich standen schon die Schöpfer außerhalb.

Die Antwort, die ich bereits vor einigen Jahren vorschlug ⁹²), geht davon aus, daß es sich bei den Steppenkriegern keinesfalls um bunt zusammengewürfelte Söldnerhaufen etwa im Sinne des Dreißigjährigen Krieges gehandelt haben kann. Sie waren vielmehr in eine sozial reich ausgestaltete Ordnung hineingestellt. Ihre Expeditionen bedeuteten den Teil eines religiös fundierten Konzepts. Wir müßten hier mit den Wikingern vergleichen,

die bekanntlich bei aller Freude am Plündern auch eine grandiose Kunst entwickelten, auf deren psychologische, bzw. morphologische Verwandtschaft mit der skythischen man immer hingewiesen hat.

Die Erforschung des religiösen Konzepts und seiner sozialen Gestaltung hat eine faszinierende Geschichte, die zum guten Teil in Wien spielt. Hier gab es eine geistige Strömung (Much, Hüsing), die im Gegensatz zu der etwas blassen Auffassung anderer Kreise das Dämonische in der Geistigkeit der indogermanischen Völker betonte. Dies führte einerseits zu Otto Höflers Werk über die kultischen Geheimbünde der Germanen, andererseits aber zu F. W. Königs: „Der falsche Bardija“⁹³), in dem er, auf Ktesias und Xenophon basierend, das System der persischen Altersklassen mit all seinen Konsequenzen darlegte. Er stellte dabei fest, daß die waffenfähige Mannschaft unter einem eigenen König stand und getrennt zu operieren vermochte, und zwar in solchem Maße, daß sie als eigenes Volk aufgefaßt werden konnte. Auf F. W. König bauten einerseits die sowjetische Autorin Camilla Trever auf, andererseits der Wiener R. Bleichsteiner, der aber zu früh starb, um seine Gedanken über ähnliche Systeme bei den pontischen Skythen veröffentlichen zu können. Verwandte Ansichten, deutlich in Zusammenhang mit Bleichsteiners Ideen wurden aber schon 1953 von Brandenstein publiziert⁹⁴). Man sieht heute klar, daß die Aufenthaltsdauer der Skythen im Vorderen Orient — die bei Herodot mit 28 Jahren angegeben wird — nicht einen historischen Zeitabschnitt bezeichnen kann, sondern einfach die Dauer angibt, für die der Skythe zur Altersklasse der Krieger gehörte⁹⁵). Übrigens ist auch in der Amazonensage von einer jungen Mannschaft der Skythen die Rede, viele der beschriebenen Gebräuche sind nur in einer fast geheimbundartigen Männergemeinschaft voll verständlich⁹⁶). Die Wurzeln solcher Ordnungen mögen in jene gewaltige Periode völkischer Dynamik zurückreichen, die in einem anderen Raum als „Seevölkerwanderung“ in Erscheinung trat. Es kam allen diesen Gruppen — wie ich bereits 1957⁹⁷) aussprach — bei ihren Zügen nicht nur auf Plünderungsgut, auf Land und absoluten Machtgewinn an, sondern auf die Bewährung, auf die Erlangung bestimmter Verdienste oder Trophäen, für die es rituell geregelte Belohnungen gab, die in der Folgezeit die Stellung in der Gemeinschaft bestimmten⁹⁸).

Im Anschluß an den diesbezüglich hellhörigen Grjaznov habe ich damals betont, daß in den Kurganen des Altai ein Ritual erkennbar ist, das bestimmte Verdienste des Toten sowie seine Rangstufe berücksichtigte⁹⁹). Vielleicht war die Bestattung im Hochaltai selbst nur den Fürsten und ihrer Gefolgschaft vorbehalten. Die mitgegebenen Pferde sind sicherlich nicht der zufällige Marstall des Toten, sondern gehörten vermutlich zu einer Prozession, die seiner Würde angemessen war und bei der die beiden anführenden Tiere Masken trugen. Bestimmte Eigentümlichkeiten der Grabanlage wie etwa die doppelwandige Kammer waren nur der höchsten sozialen Schicht vorbehalten. Von Trophäenjagd erzählt eindeutig die skalpierte Leiche im II. Pazyrykkurgan. Manche Züge deuten darauf hin, daß nicht nur die Sippe des Toten, sondern auch seine Gefolgschaft, seine Helfer im Sinne der Bagistaninschrift an der Grablegung beteiligt waren¹⁰⁰).

Gerade in diesem Punkte hat Rudenko außerordentlich wichtige Beobachtungen gemacht, allerdings noch ohne ihre volle Tragweite zu erkennen¹⁰¹). Wir verdanken ihm den Hinweis, daß der I. Tuëktakurgan von Steinkreisen umgeben war, ein Kreis wurde vollständig von der Steinaufschüttung verdeckt, was die rituelle Bedeutung umso klarer erweist¹⁰²). Überhaupt tritt das megalithische Element auf Schritt und Tritt in Erscheinung. In der Umgebung der Nekropole gibt es Steinzäune und Steinreihen, die bis zu 350 Meter Länge erreichen. Die kürzeren davon, unmittelbar neben den Kurganen, muten wie die Vorläufer jener Steinsetzungen in türkischer Zeit an, die die Anzahl der getöteten Feinde verkünden sollten. Rudenko stößt sich nur an der allzu großen Zahl, es wären pro Bestatteten fünfzehn bis zwanzig Erschlagene¹⁰³). Aber vielleicht hat man stillschweigend die Taten der Gefolgschaft dazugerechnet. In manchen Zäunen sind Pferdeknochen hinterlegt, wohl die Reste gewaltiger Totenmähler. Die allergrößten Anlagen dieser Art sind noch nicht untersucht. Solche Speisungen, die an die Verdienst-

festen bei vielen heute lebenden Naturvölkern erinnern¹⁰⁴), boten zweifellos einen Anreiz zum Zusammenströmen gewaltiger Menschenmengen — und die waren auch nötig, um das Material für die Aufschüttung der Kurgane heranzuschaffen. Beim I. Tuéktakurgan handelte es sich z. B. um 6.000 Kubikmeter Stein und Erde. All das erinnert morphologisch und funktionell an eine Megalithkultur, wenn auch keine Aussage über tatsächlich bestehende kulturelle Zusammenhänge gewagt werden sollen¹⁰⁵). In solchen Fällen sind wir gewohnt, eine Errichtung des Totendenkmals in mehreren Etappen mit jeweils neuen Festen zu beobachten. Und gerade eine solche durch Intervalle unterbrochene Anlage ist beim I. Tuéktakurgan abzulesen.

Die Steinkappe des Hügels war zwar unverletzt, trotzdem war die Kammer gründlich ausgeplündert. Zur Überraschung des Ausgräbers ergab sich, daß die Räuber nach der Zuschüttung des Schachts, aber noch vor Errichtung des Hügels eingedrungen waren. Sie hatten ersichtlich über genug Zeit verfügt, die Spuren ihrer Tätigkeit an der vorläufigen Oberfläche sorgfältig zu verwischen¹⁰⁶). Das war natürlich nur möglich, wenn die Erbauung in mindestens zwei Etappen erfolgte, wobei die zweite möglicherweise mit einem grandiosen Gedächtnismahl verbunden war. Nebenbei haben wir hier einen Hinweis, daß der eigentliche Wohnsitz jener Leute, die die Kurgane errichteten ließen, nicht im Hochaltai lag. Höchstens ihre Sommerweiden lagen im Gebirge, vielleicht inmitten einer Bevölkerung, die noch von den Trägern der Afanasjevokultur abstammte.

Aber kehren wir zur Tierstilkunst zurück. Wenn wir irgendwo den Unterschied zur „Machtkunst“ (Strzygowski) der späteren Steppenvölker fassen können, dann hier. Hier ist offenbar noch kein Sozialsystem ausgebildet, das den Müßiggang der Männer in Friedensperioden fördert und die Mühen handwerklicher Arbeit Fremden überläßt. Hier verherrlicht man noch nicht die übergreifende Herrschaft eines Einzelnen, demgegenüber das Volk in Gehorsam und Anonymität versinkt. Jene Eigentümlichkeiten, die W. Schmidt den „Hirtenkulturen“ zuschrieb, sind noch nicht ausgebildet. Vielleicht ist der Anpassungsprozeß der Menschen an die unendliche Weite der Steppe noch nicht vollzogen.

Aber gerade das bedingt die Lebendigkeit, die quellende Dramatik, die die ganze spätere Steppenkunst in den Schatten stellt. Noch kann jeder einzelne durch Verdienste aller Art — durch Verschwendung wie durch Sieg im Kampf — seine Persönlichkeit steigern bis zur relativen Unsterblichkeit in der Generationskette.

Franz Hančar ließ seine Arbeit über den eurasischen Tierstil und den Altaikomplex in der Frage gipfeln¹⁰⁷), in welcher Richtung die Altaikultur verlaufe, zu dem Gottesgnadentum der Monarchie oder zu einer schamanistischen Hierarchie. Nichts charakterisiert die Situation so sehr, als daß die Frage überhaupt gestellt werden konnte. Die Macht hat sich hier noch nicht von dem innerlich erfüllten Bereich getrennt, in dem auch die Kunst, ja das Handwerk verharren. Nicht umsonst verbindet sich noch Jahrhunderte später die Sage vom Schmiedekönigtum mit diesem Raum¹⁰⁸).

Was Altheim in so bewunderungswürdigem Mißverstehen den Hiung-nu zuschreibt, diesen ersten Trägern einer Großreichsidee in den Steppen und einer entsprechenden Machtkunst, nämlich das Leben in einer von mythischen Bildern erfüllten Welt, muß hier für eine kurze Zeit in der Entstehungsphase des Reiterkriegertums noch vorhanden gewesen sein.

Zusammenfassung

Wenn wir nun den langen und keineswegs geradlinigen Weg, den wir uns in die Vergangenheit des Tierstils zurückgetastet haben, überblicken, so erhalten wir etwa folgendes Bild:

1. Ansätze zum Tierstil entstanden offenbar — wie bereits in der „klassischen“ Phase der Forschung gesehen — in der nördlichen Randzone des Steppenraumes. Vielleicht ist bereits für die Frühzeit der Einfluß eines kurvilinearen Elements anzunehmen, das dann jedenfalls im 5. Jh. v. Chr. bestimmend wird.

2. Der Tierstil wurde von Reisläufergruppen mit religiöser Fundierung in die Randzone des Vorderen Orients (Urartu, Assur) getragen. Nach und nach wurde er für alle ähnlich strukturierten Söldnerverbände mustergültig. Er nahm zahlreiche orientalische Motive auf (z. B. die Tierkampfszene) und beeinflusste seinerseits die entstehende achämenidische Reichskunst.

3. Söldnergruppen südrussischer Herkunft verpflanzten den Stil zusammen mit einer charakteristischen Schirrung und Bewaffnung in ihre Heimat.

Aus Platzgründen wurde darauf verzichtet, alle Tierstilprovinzen Eurasiens in die Skizze einzupassen. Es sei abschließend bemerkt, daß das neue Buch Rudenkos¹⁰⁹⁾ auch diesbezüglich viele brauchbare Ideen enthält.

Anmerkungen:

- 1) Minns 1913, vgl. hiezu Maenchen-Helfen 1953.
- 2) Borovka 1928a, 1928b.
- 3) Ebert 1921, 1929.
- 4) Rostovcev 1922, 1929a, 1929b, 1931.
- 5) Tallgren 1917.
- 6) Teplouchov 1927, 1929a, 1929b.
- 7) Merhart 1926.
- 8) Hančar 1950, S. 74—77 beschäftigen sich speziell mit dem Tierstil.
- 9) Vgl. hiezu Hančar 1950, S. 82f.
- 10) Kiselev 1949.
- 11) Schefold 1938, S. 70f.
- 12) Hančar 1950, S. 74.
- 13) Krivcova-Grakova 1955, S. 157—162.
- 14) Grakov und Meljukova 1954, S. 93.
- 15) Die Datierung von Temir-Gora, das nach Schefold allein eine ältere Vorstufe darstellt, ist strittig. Die griechische Keramik dieses Funds gehört nach Knipovič ins 6., nicht ins 7. Jh. v. Chr. Vgl. Pogrebova 1950, S. 132.
- 16) Piotrovskij 1959, S. 235.
- 17) Der Tierstil tritt ja von Anfang an nicht nur im skythischen Dnjeprgebiet, sondern auch am Kuban auf, wo es nach den antiken Nachrichten keine skythische Bevölkerung gab. Allerdings wäre Herrschaftsüberlagerung möglich. Vgl. Grakov und Meljukova 1954, S. 91f.
- 18) Damals war der eigentliche Höhepunkt der skythischen Macht, ihre Expansion nach dem Vorderen Orient, bereits vorbei. Vgl. Piotrovskij 1954.
- 19) Grakov und Meljukova 1954, S. 93.
- 20) Rudenko 1960, S. 340. Rudenko hätte sich vermutlich noch klarer ausgesprochen, wenn er nicht beschuldigt worden wäre, von Rostovcev beeinflusst zu sein. Vgl. Kyzlasov und Smirnov 1954, S. 329.
- 21) Iessen 1954, S. 126.
- 22) Jettmar 1951, S. 155f. Vgl. Kuz'mina 1958.
- 23) Černikov 1957, S. 21. 1959, S. 103f.
- 24) Vgl. Černikov 1960, Taf. LXVI/5, 10.
- 25) Iessen 1954, S. 129.
- 26) Grakov 1954, S. 126.
- 27) Speiser 1952, S. 122.
- 28) Ghirshman 1950a, 1954, S. 106—112. Godard 1950, 1951. Frau Prof. v. Porada verdanke ich den Hinweis auf das Fehlen dem 6. Jh. v. Chr. angehörender Stücke im Schatz.
- 28a) Vgl. Sulimirski 1954.
- 29) Godard 1950, 1951.
- 30) Childe, der damals dem Vortrag beiwohnte, stimmte dieser Beweisführung zu. Das gleiche Argument läßt sich auch auf andere vorderasiatische Komplexe anwenden, etwa auf den sog. kaukasischen Tierstil. Vgl. hiezu Hančar 1934.
- 31) Speiser 1952, S. 122.
- 32) Borovka 1928b, S. 78. Slavnin 1949.
- 33) Maenchen-Helfen 1953.
- 34) Rudenko 1960, S. 311. Vgl. Roes 1952, S. 27.
- 35) Kiselev 1949, S. 170.
- 36) Smirnov 1961, S. 65.
- 37) Dabei war meist Europa gebend. Eine Psalie vom Urnenfeldertyp wurde in Choresm gefunden. Vgl. Terenoškin 1958, Fig. 1—3, und Kossack 1953/54, S. 129f. Auch das bei Grjaznov 1956,

Taf. XXI/23 abgebildete Stück aus dem Obgebiet weist im nagelkopffartigen Abschluß eine spezifisch europäische Prägung auf.

- 38) Smirnov 1961, S. 48, Fig. 1 u. 2; S. 58, Fig. 7/2.
 39) Smirnov 1961, S. 49, Fig. 2/1—2; S. 59, Fig. 1.
 40) Smirnov 1961, S. 69, Fig. 13/2. Diese Möglichkeit ist von Smirnov nicht erkannt worden.
 41) Vgl. Smirnov 1961, S. 49, Fig. 2/1—2 und S. 58, Fig. 7/2.
 42) Vgl. die grundlegenden Aufsätze Lessen 1953 und 1954 mit dem Referat bei Kossack 1953/54, S. 146—150.
 43) Man vergleiche die Rekonstruktion der Gebisse durch Grjaznov 1947, S. 10, Fig. 3/1.
 44) Vgl. Kossack 1954, S. 135, Abb. 11s. Der Verlauf der Backenriemen ist durch die Tüllen gegeben.
 45) Smirnov 1961, S. 65 u. 67.
 46) Smirnov 1961, S. 72.
 47) Grjaznov 1947, Fig. 3/9.
 48) Rudenko 1960, Taf. XVIII/2.
 49) Vgl. Potratz 1941/44, Abb. 49 (Mansell 491). Vgl. auch Salonen 1956, Taf. XI.
 50) Piotrovskij 1959, S. 245f.
 51) Zusammenfassend Hančar 1950, S. 75f.
 52) Zbrujeva 1952, Taf. XXXI, XXXII.
 53) Zbrujeva 1952, S. 165—170.
 54) Zbrujeva 1947, S. 49f.
 55) Hančar 1950, S. 76.
 56) Jettmar 1953b.
 57) Černikov 1960, S. 103.
 58) Vgl. Černikov 1957, 1959.
 59) Swoboda 1955/56, S. 89f. Swoboda stellt weiter fest, daß diese Motive „zum Grund kontrastieren, der selbst auch eine gewisse ornamentale Bedeutung erhält“.
 60) Vgl. hierzu Jettmar 1951, S. 188.
 61) Ghirshman 1939, Pl. V. N. A. 31 und N. A. 68.
 62) Schmidt 1939, S. 54, Fig. 33.
 63) Schmidt 1939, S. 45, Fig. 27f und g.
 64) Vorob'jeva 1959, bes. S. 90—103.
 65) Zadneprovskij 1960, Fig. 18/6, S. 203 mit weiterer Literatur.
 66) Martynov 1955, S. 155, Fig. 67. Bernštam 1949, Fig. 5a.
 67) Kuz'mina 1958, Fig. 1.
 68) Kuz'mina 1958, S. 122—124.
 69) Man vergleiche die erwähnte Säulenbemalung von Persepolis und den Dekor der Pfeilschäfte im Pazyrykkurgan III. Rudenko 1953, Taf. 120.
 70) Sie wurde bereits von Wiesner 1959, S. 208, gesehen.
 71) Nach Rudenko 1960, S. 335, ergab die dendrochronologische Untersuchung für Tuékta I gegenüber den ältesten Pazyrykgräbern eine um 130 Jahre höhere Zeitstellung. Zur inneren Chronologie der Pazyryknekropole vergleiche Zamotorin 1959, S. 30. Die Radiocarbonmethode lieferte neuerdings (nach Artem'ev etc., 1961) folgende Werte (auf die Gegenwart bezogen): Bašadar 2.500(?) Tuékta 2.450±120, Katanda 2.420±130, Pazyryk V 2.440±50, Pazyryk II 2.350±140. Nur bei der Datierung von Pazyryk V ergibt sich dabei eine wesentliche Diskrepanz zur Baumringmethode.
 72) Roes 1952, S. 27.
 73) Jettmar 1951, S. 196 mit weiterer Literatur.
 74) Grjaznov 1947. Jettmar 1951, S. 148—156.
 75) Jettmar 1951, Pl. IV/14, 15, 17, 20.
 76) Maenchen-Helfen 1953: „Schrägschnitt is allied to the curved Chinese line“. Dem Problem der chinesischen Zusammenhänge des innerasiatischen Tierstils ist Frau Dr. Dittrich in einem auf dem Deutschen Orientalistentag in Göttingen 1961 gehaltenen Referat nachgegangen. Sie kommt (vor allem für Tuékta) zu wesentlich späteren Datierungen — ein Resultat, das erst nach Vorliegen der Argumente und Ausschalten der entgegengesetzten Indizien gewertet werden kann. Fruchtbar ist jedenfalls ihr Versuch, in der Sibirischen Kollektion Werkstättenkreise zu unterscheiden.
 77) Terenožkin 1952, Fig. 27/4, 28/4, 6, 8, 9, 29/2, 4, 6. 1955, Fig. 6/15.
 78) Tallgren 1930, Fig. 25b, Fig. 54a—b.
 79) z. B. Krupnov 1960, Tafel 47/8, 49/3.
 80) Amiranašvili 1950, Tafel 14, 15, 18, 19, 20.
 81) Heine-Geldern 1951, S. 232. Andersson 1929, 1932, Tafel XI, 1933.
 82) Heine-Geldern 1951.
 83) Jettmar 1956, S. 342. Jettmar 1953. Grjaznov 1955 und 1957.
 84) Vgl. Hančar 1956, S. 230.
 85) Smirnov 1961, S. 59—67.

- ⁸⁶⁾ Jettmar 1953a, 1956, S. 338f.
⁸⁷⁾ Sal'nikov 1951, S. 100f.
⁸⁸⁾ Černikov 1960, S. 71, Fig. 20, sowie Tafel 77.
⁸⁹⁾ Černikov 1960, S. 118—136. Auf dem Gebiet der UdSSR gibt es weitere Zinnlager in Transbaikalien, Uzbekistan und Transkaukasien, deren Ausbeutung in so früher Zeit aber nicht feststeht.
⁹⁰⁾ Childe 1953; Černikov 1960, Tafel 64/8.
⁹¹⁾ Kyzlasov 1958, S. 76, Fig. 36. Gallus-Horváth 1939, Bd. I/Fig. 5.
^{91a)} Grjaznov 1950, S. 73.
⁹²⁾ Jettmar 1953a, 1955.
⁹³⁾ König 1938, S. 114—130. Vgl. dazu Ghirshman 1950b.
⁹⁴⁾ Brandenstein 1953.
⁹⁵⁾ Herodot IV/1.
⁹⁶⁾ Herodot IV/112—116. Vgl. auch Alföldi 1951.
⁹⁷⁾ Jettmar 1957, S. 158. Vgl. auch Jettmar 1953a, 1956.
⁹⁸⁾ Herodot IV/64—66.
⁹⁹⁾ Jettmar 1951, S. 160. Rudenko 1960, S. 327.
¹⁰⁰⁾ vgl. Jettmar 1956, S. 339. König 1939, S. 148—156.
¹⁰¹⁾ Rudenko 1960, S. 324—329. Bezeichnenderweise wird dieses Material in das Kapitel „Sozialordnung“ nicht eingebaut.
¹⁰²⁾ Vermutlich liegen auch unter anderen Kurganen Steinkreise, ohne daß sie bisher beachtet wurden.
¹⁰³⁾ Rudenko 1960, S. 326.
¹⁰⁴⁾ Rudenko bringt ausgezeichnete, wenig bekannte Beispiele aus dem Volksleben der Kazachen.
¹⁰⁵⁾ Jettmar 1960, 1961.
¹⁰⁶⁾ Rudenko 1960, S. 327.
¹⁰⁷⁾ Hančar 1952, S. 194 „god-given monarchy“, vgl. hierzu Rudenko 1960, S. 322f.
¹⁰⁸⁾ Jettmar 1948.
¹⁰⁹⁾ Rudenko 1960, S. 313—323.

Literatur:

a) in westlichen Sprachen

- Alföldi, A., Königsweihe und Männerbund bei den Achämeniden. Schweizer Archiv für Volkskunde, 47, S. 11—16. 1951.
 Andersson, J. G., Der Weg über die Steppen. Bulletin of the Museum of Far Eastern Antiquities (BMFEA), No. 1, Stockholm 1929.
 Derselbe, Hunting Magic in the Animal Style. BMFEA No. 4, S. 221—316. Stockholm 1932.
 Derselbe, Selected Ordos Bronzes. BMFEA No. 5, S. 143ff. Stockholm 1933.
 Borovka, G., Kunstgewerbe der Skythen. Bossert, Geschichte des Kunstgewerbes aller Zeiten und Völker, Bd. I, S. 101—157. Berlin 1928a.
 Derselbe, Scythian Art. Kai Khosru Monographs on Eastern Art. London 1928b.
 Brandenstein, W., Die Abstammungssagen der Skythen. Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes, 52. Bd., 1. u. 2. Heft, S. 183—211. Wien 1953.
 Childe, V. G., The Socketed Celt in Upper Eurasia. The Annual Report of the Institute of Archaeology, S. 11—25. 1953 (?).
 Ebert, M., Südrußland im Altertum. Bücherei der Kultur und Geschichte 12. Bonn und Leipzig 1921.
 Derselbe, Südrußland. D. Skythisch-sarmatische Periode. Reallexikon der Vorgeschichte, 13. Bd., S. 52—114. Berlin 1929.
 Gallus, S. et Horváth, T., Un Peuple cavalier préscythique en Hongrie. Dissertationes Pannonicae II. 9. Budapest 1939.
 Ghirshman, R., Fouilles de Nad-i-Ali dans le Seistan afghan. Revue des arts asiatiques XIII/1, S. 10—22. 1939.
 Derselbe, Notes iraniennes IV. Le trésor de Sakkez, les origines de l'art mède et les bronzes du Luristan. Artibus Asiae, XIII, 3, S. 181—206. Ascona 1950a.
 Derselbe, Masjid-i-Solaiman. Résidence des premiers Achéménides. Syria XXVII, fasc. 3—4, S. 205—220. 1950b.
 Derselbe, Iran — from the Earliest Times to the Islamic Conquest. Penguin Book, Harmondsworth 1954.
 Godard, A., Le trésor de Ziwiye (Kurdistan). Publications du Service archéologique de l'Iran. Haarlem 1950.
 Derselbe, A propos du trésor de Ziwiye. Artibus Asiae, XIV, 3, S. 240—245. Ascona 1951.
 Hančar, F., Zum Problem des „kaukasischen“ Tierstils. Wiener Beiträge zur Kunst- und Kulturgeschichte Asiens, Bd. IX, S. 3—34. Wien 1934.
 Derselbe, Die Skythen als Forschungsproblem. Reinecke-Festschrift, S. 67—83. Mainz 1950.

- Derselbe, *The Eurasian Animal Style and the Altai Complex*. *Artibus Asiae*, XV, 1/2, S. 171—194. Ascona 1952.
- Derselbe, *Das Pferd in prähistorischer und früher historischer Zeit*. *Wiener Beiträge zur Kulturgeschichte und Linguistik*, Bd. XI. Wien—München 1956.
- Heine-Geldern, R., *Das Tocharerproblem und die Pontische Wanderung*. *Saeculum* 2, S. 225—255. 1951.
- Jettmar, K., *Zur Herkunft der türkischen Völkerschaften*. *Archiv für Völkerkunde*, III, S. 9—23. Wien 1948.
- Derselbe, *The Altai before the Turks*. *BMFEA No. 23*, S. 135—223. Stockholm 1951.
- Derselbe, *Die Entstehung des Reiterkriegertums*. *Das Handbuch der Weltgeschichte*, hg. v. A. Randa, Sp. 341—348. Olten 1953a.
- Derselbe, *Zu den Anfängen der Rentierzucht*. *Anthropos* 47, S. 737—766 und 48, S. 290—291. 1952 und 1953b.
- Derselbe, *Die Entstehung des skythischen Tierstils*. *Die Umschau*, 55. Jg. H. 7, S. 203—205. 1955.
- Derselbe, *Zur Wanderungsgeschichte der Iranier*. *Die Wiener Schule der Völkerkunde, Festschrift zum 25jährigen Bestand 1929—1954*. S. 327—348. Wien 1956.
- Derselbe, *Urgeschichte Innerasiens*. *Abriß der Vorgeschichte in: Oldenbourgs Abriß der Weltgeschichte*, S. 150—161. München 1957.
- Derselbe, *Megalithsystem und Jagdritual bei den Dardvölkern*. *Tribus* 9, S. 121—134. Stuttgart 1960.
- Derselbe, *Die Fürstengräber der Skythen im Altai*. *Die Umschau*, 61. Jg., H. 12, S. 368—371. Frankfurt am Main 1961.
- König, F. W., *Der falsche Bardija. Dareios der Große und die Lügenkönige*. *Klotho*, Bd. 4, Wien 1938.
- Kossack, G., *Perdegeschirr aus Gräbern der älteren Hallstattzeit Bayerns*. *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz*, 1. Jg. 1953/54.
- Maenchen-Helfen, O. J., *Nachruf für Sir Ellis Hovell Minns, 1874—1953*. *Man*, LIII, Article 264, Nov. 1953. London 1953.
- Merhart, G. von, *Bronzezeit am Jenissei*. Wien 1926.
- Minns, E. H., *Scythians and Greeks*. Cambridge 1913.
- Potratz, H. A., *Die Pferdegebisse des zwischenstromländischen Raumes*. *Archiv für Orientforschung*, 14. Bd. S. 1—39. Berlin—Graz 1941—1944.
- Roes, A., *Achaemenid Influence upon Egyptian and Nomad Art*. *Artibus Asiae*, XV, 1/2, S. 17—30. 1952.
- Rostovtzeff, M., *Iranians and Greeks in South Russia*. Oxford 1922.
- Derselbe, *Le centre de l'Asie, la Russie, la Chine et le style animal*. *Skythika 1 (Seminarium Kondakovianum)*, Prague 1929a.
- Derselbe, *The Animal Style in South Russia and China*. Princeton 1929b.
- Derselbe, *Skythien und der Bosphorus*, Bd. I, Berlin 1931.
- Salonen, A., *Hippologica Accadica*. *Annales Acad. Scient. Fennicae*, Ser. B, T. 100, Helsinki—Wiesbaden 1956.
- Schefold, K., *Der skythische Tierstil in Südrußland*. *Eurasia Septentrionalis Antiqua XII*, pp. 1—78. Helsinki 1938.
- Schmidt, E. F., *The Treasury of Persepolis and Other Discoveries in the Homeland of the Achaemenians*. *The Oriental Institute of the University of Chicago, Oriental Institute Communications No. 21*. Chicago 1939.
- Speiser, W., *Vorderasiatische Kunst*. Berlin 1952.
- Sulimirski, T., *Scythian Antiquities in Western Asia*. *Artibus Asiae*, XVII, 3/4, S. 282—318. Ascona 1954.
- Swoboda, K. M., *In den Jahren 1950—1955 erschienene Werke zur Kunst Asiens vor dem Islam*. *Kunstgeschichtliche Anzeigen*, N. F., 1. Jg., H. 3/4, S. 81—143, Graz—Wien—Köln 1955/56.
- Tallgren, A. M., *Collection Tovostine des antiquités préhistoriques de Minoussinsk*. Helsingfors 1917.
- Derselbe, *Caucasian Monuments. The Kazbek Treasure*. *Eurasia Septentrionalis Antiqua V*, S. 109—182. Helsinki 1930.
- Wiesner, J., *Eurasische Kunst im Steppenraum und Waldgebiet*. *Illustrierte Welt-Kunstgeschichte in 5 Bänden*, S. 199—232. Zürich 1959.

b) in russischer Sprache

- Abkürzungen: KSIIMK = Kratkje soobščeniija instituta istorii material'noj kul'tury
 KSIE = Kratkje soobščeniija instituta etnografii
 MIA = Materialy i issledovanija po archeologii SSSR
 SA = Sovetskaja archeologija

Erscheinungsort aller Serien: Moskau

Amiranašvili, Š. Ja., *Istorija gruzinskogo iskusstva*. T. 1, 1950.

Artem'ev, V. V., Butomo, S. V., Drožžin, V. M., Romanova, E. N.: *Rezul'taty opredelenija absoljutnogo vozrasta rjada archeologičeskich i geologičeskich obrazcov po radiouglerodu (C¹⁴)*. SA 2, S. 3—11. 1961.

- Bernštam, A. N., Osnovnye étapý istorii kul'tury Semireč'ja i Tjan'-šanja. SA XI, S. 336—384. 1949.
- Vorob'eva, M. G., Keramika Chorezma antičnogo perioda. Trudy Chorezmskoj archeologo-étnografičeskoj ékspedicii. IV. „Keramika Chorezma“. S. 63—220. 1959.
- Grakov, B. N., Kamenskoe gorodišče na Dnepre. MIA 36, 1954.
- Grakov, B. N., i A. I. Meljukova, Ob étničeskich i kul'turnych različijach v stepnyh i lesostepnyh oblastjach Evropejskoj časti SSSR v skifskoe vremja. Voprosy skifo-sarmatskoj archeologii. S. 39—93. 1954.
- Grjaznov, M. P., Pamjatniki majémirskogo étopa épochi rannich kočevnikov na Altae. KSIIMK XVIII, S. 9—17. 1947.
- Derselbe, Pervyj Pazyrykskij kurgan. Leningrad 1950.
- Derselbe, Nekotorye voprosy istorii složenija i razvitija rannich kočevyeh obščestv Kazachstana i Južnoj Sibiri. KSIE XXIV, S. 19—29. 1955.
- Derselbe, Istorija drevnich plemen Verchnej Obi po raskopkam bliz s. Bol'saja Rečka. MIA 48. 1956.
- Derselbe, Étapý razvitija chozajstva skotovodčeskich plemen Kazachstana i Južnoj Sibiri v épochu bronzy. KSIE XXVI, S. 21—28. 1957.
- Zadneprovskij, Ju. A., Archeologičeskie raboty v Južnoj Kirgizii v 1954 godu. Trudy Kirgizskoj archeologo-étnografičeskoj ékspedicii IV, S. 164—208. Moskau 1960.
- Zamotorin, I. M., Otnositel'naja chronologija Pazyrykskich kurganov. SA 1, S. 21—30. 1959.
- Zbrueva, A. V., Ideologija naselenija Prikam'ja v Anan'inskuju épochu. Trudy instituta étnografii. Nov. ser., I, S. 25—54. Moskau—Leningrad 1947.
- Dieselbe, Istorija naselenija Prikam'ja v anan'inskuju épochu. MIA 30. 1952.
- Iessen, A. A.: K voprosu o pamjatnikach VIII—VII vv. do n. é. na juge Evropejskoj časti SSSR. SA XVIII, S. 49—110. 1953.
- Derselbe, Nekotorye pamjatniki VIII—VII vv. do n. e. na Severnom Kavkaze. Voprosy skifo-sarmatskoj archeologii. S. 112—131. 1954.
- Kiselev, S. V., Drevnjaja istorija Južnoj Sibiri. MIA 9, 1949.
- Krivcova-Grakova, O. A., Stepnoe Povolž'e i Pričernomor'e v épochu pozdnej bronzy. MIA 46, 1955.
- Krupnov, E. I., Drevnjaja istorija Severnogo Kavkaza. Moskau 1960.
- Kuz'mina, E. E., Bronzovyj šlem iz Samarkanda. SA 4, S. 120—126. 1958.
- Kyzlasov, L. P., Étapý drevnej istorii Tuvy. Vestnik Moskovskogo Universiteta. Istoriko-filologičeskaja serija. 4, S. 71—99. 1958.
- Kyzlasov, L. P., i K. F. Smirnov, Besprechung von S. I. Rudenko — Gornoaltajskie nachodki i skifi, Moskau—Leningrad 1952, in: SA XIX, S. 328—335. 1954.
- Martynov, G. S., Issykskaja nachodka. KSIIMK 59, S. 150—156. 1955.
- Piotrovskij, B. B., Skifi i drevnij Vostok. SA XIX, S. 141—158. 1954.
- Derselbe, Vanskoe carstvo (Urartu). Moskau 1959.
- Pogrebova, N. N., K voprosu o skifskom zverinom stile. KSIIMK XXXIV, S. 129—141. 1950.
- Rudenko, S. I., Kul'tura naselenija Gornogo Altaia v skifskoe vremja. Moskau—Leningrad 1953.
- Derselbe, Kul'tura naselenija Central'nogo Altaja v skifskoe vremja. Moskau—Leningrad 1960.
- Sal'nikov, K. V., Bronzovyj vek Južnogo Zaural'ja. MIA 21, S. 94—151. 1951.
- Slavnin, P. P., Kamennyj žezl s golovkoj konja. KSIIMK XXV, S. 125—126. 1949.
- Smirnov, K. F., Archeologičeskie dannye o drevnich vsadnikach Povolzko-Ural'skich stepej. SA 1, S. 46—72. 1961.
- Teplouchov, S. A., Drevnie pogrebenija v Minusinskom krae. Materialy po étnografii, III/2, S. 57—112. Leningrad 1927.
- Derselbe, Opyt klassifikacii drevnich metalličeskich kul'tur Minusinskogo kraja. Materialy po étnografii, IV/2, S. 41—62. Leningrad 1929a.
- Derselbe, Drevnemetalličeskie kul'tury Minusinskogo kraja. Priroda 6, S. 539—552. 1929b.
- Terenožkin, A. I., Poselenija i gorodišča v bassejne reki Tjasmina. KSIIMK XLIII, S. 80—98. 1952.
- Derselbe, K voprosu ob étničeskoj prinadležnosti lesostepnyh plemen Severnogo Pričernomor'ja v skifskoe vremja. SA XXIV, S. 7—28. 1955.
- Derselbe, Bronzovyj psalij s gorodišča Kjuzeli-gyra v Chorezme. KSIE. XXX, S. 34—39. 1958.
- Černikov, S. S., K izučeniju drevnej istorii Vostočnogo Kazachstana. KSIIMK 69, S. 12—21. 1957.
- Derselbe, Raboty Vostočno-Kazachstanskoj archeologičeskoj ékspedicii v 1956 godu. KSIIMK 73, S. 99—106. 1959.
- Derselbe, Vostočnyj Kazachstan v épochu bronzy. MIA 88, 1960.